



War ja alles nur Spaß: Jennifer O'Loughlin, Levente Páll, Anna-Katharina Tonaue mit dem Chor des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München.

Foto: Briane

Sieger nach Punkten: Verdi

Das Staatstheater am Gärtnerplatz stellt „Die lustigen Weiber von Windsor“ auf den Prüfstand

Von Sabine Busch-Blank

München. Wenn sie da auf ihren Wolken im Komponistenhimmel sitzen, schleudert Otto Nicolai immer wieder einen kleinen Blitz in Richtung Giuseppe Verdi: Schließlich hat ihm dieser posthum ein rechtes Ei gelegt. Musste der wirklich einen „Falstaff“ schreiben als einzige komische Oper?

Am Gärtnerplatz steht Otto Nicolais „Die lustigen Weiber von Windsor“ auf dem Spielplan, sieben Jahre vor Verdis „Falstaff“ im Todesjahr seines Komponisten und nach dem gleichen Shakespeare-Plot uraufgeführt. Die komisch-fantastische Oper ist, wie so ziemlich alle deutschen Spieloper dieser Zeit, schwer aus der Mode gekommen. Dabei findet sich die waldräuschende Musik der Ouvertüre immer noch gern in Konzerten. Aber das Libretto, für das Salomon Hermann Mosenthal Shakespeares Vorlage bis auf die Gräten abgespeckt hat, ist schon

sehr mager. Ganz im Kontrast zur Hauptfigur, dem dicken, eingebildeten und verarmten Sir und Ritter Falstaff: Der wird von den titelgebenden Damen aus Windsor tüchtig ausgekrickt und bloßgestellt. Vielleicht konnte die komische Oper einst als Emanzipationsanleitung und Impuls für eine Revolte des Bürgertums gelesen werden. Aber jetzt?

Da knackt's und knirscht's

Die Handlung knackt und knirscht, vor allem, wenn man sie wie Regisseurin Brigitte Fassbaender nur einkürzt und nicht antastet, zurechtknetet und neu befragt. Fassbaender erfindet vielmehr Tausende liebenswerte Mini-Aktionen, schwelgt in Umbauten und Requisiten und lässt bei endlosen Arien eine erfundene „Muhme“ (Angelika Sedlmeier) als Ansingpartnerin fungieren. Ausstatter Dietrich v. Grebmer bringt dazu eine nobel-zeitlose Ästhetik auf die Bühne, in der

es sepiagetönt, sorgenfrei und oberflächlich zur Sache gehen darf. Die Details haben Charme: So trinkt die figurbewusste Dame von Welt Tomatensaft mit Bleichselleriestange, während der feiste Galan schon den Morgen mit einem Humpen Bier-Sekt-Mix begrüßt. Das bajuwarische Trinkmaß entleert der spielfreudige Levente Páll in der Titelrolle zum Gaudium des Publikums in nur wenigen Minuten zweimal komplett. Doch bei allem Aktionismus ist leider mehr Bierdumppfheit als Sektrickeln spürbar. Das Gewusel kann es nicht verbergen: Selbst der erfahrenen Regisseurin gelingt nicht, das öde Werk mit Esprit zu erfüllen.

So obliegt es Sängerinnen und Sängern, den Abend musikalisch zu beglaubigen. Da lässt sich niemand lumpen, nicht das junge verliebte Paar (Andreja Zidarić und Gyula Rab), nicht die angetrauten Ehemänner (Timos Sirlantzis und Matija Meic) oder die ab-

gewiesenen Galane (Juan Carlos Falcón und Lukas E. Lemcke), die sich zu guter Letzt in gleichgeschlechtlicher Liebe finden dürfen. Der Abend gehört aber der Titelfigur.

Bassbuffo Levente Páll bekommt nur hier die Möglichkeit, den „Falstaff“ zu spielen – bei Verdi ist ein Bassbariton für die Partie gefragt. Páll nutzt die Chance, zu glänzen. Obwohl er viel zu rank und jugendlich für die Rolle ist, spielt er mit Hingabe und singt tadellos, mit profunder Tiefe, elegant, samtig, souverän. Er gehört zum Hausensemble und hat definitiv das Zeug zu großen Rollen.

Musik rettet die Sache nicht

Auch seine Erwählten, bei Nicolai sind das nur zwei, sind spielfreudig und stimmlich auf der Höhe. Anna-Katharina Tonaue erkundet mit samtigem Timbre wagemutig und selbstironisch die Grenzen ihrer Partie als Frau Reich, während Jennifer O'Loughlin als

koloraturverliebte Frau Fluth zwar jede Hürde der Partie elegant nimmt, aber immer in Dissonanz zu dem ganzen Kokoloress zu stehen scheint. Auch Musik rettet diese Oper aber nicht. „Blöder geht's ja nicht“, hat Frau Reich über die Handlung einmal zu sagen, und da hat sie leider wohl recht. Galant, aber doch banal walzt es aus dem Graben von Rubén Dubrovsky. Man hätte im Text den Rotstift viel beherzter ansetzen dürfen. Denn auch moderate Anpassungen von Regie und Dramaturgie sind bereits wieder ziemlich angejährt. Staub auf Patina. Friede dieser Asche.

Am Ende des überlang sich dehrenden Opernabends finden sich endlich die richtigen Paare. Der Lüstling wird gehört und beschämt. Wenn man unbedingt ein Stück über einen alten, eingebildeten Mann und ein paar rachsüchtigen Frauen auf der Opernbühne sehen will, ist Verdi wohl die bessere Alternative. Sorry, Otto – Giuseppe hat gewonnen.

Léa Seydoux spürt „mehr Respekt“ bei Dreharbeiten durch MeToo

Cannes. Die französische Schauspielerin Léa Seydoux sieht positive Veränderungen am Filmset seit dem Beginn der MeToo-Debatte über sexuelle Gewalt im Filmgeschäft. „Es gibt mehr Respekt bei Dreharbeiten, auch bei intimen Szenen“, sagte sie am Mittwoch in Cannes. Sie habe die Zeit davor

und danach erlebt. „Ich spüre, dass sich etwas geändert hat“, betonte sie. „Es ist gut, dass die Zungen sich lösen. Das wurde dringend Zeit.“

Sie sei sich bewusst, dass ihr Status sie schütze, sagte sie in Anspielung auf ihre Erfahrung und ihre Bekanntheit. „Wenn man eine junge Schauspielerin

ist, ist es schwieriger, man ist eher verletzlich“, sagte Seydoux, die eine der Hauptrollen im Eröffnungsfilm des Festivals von Cannes „Der zweite Akt“ spielt.

Seydoux war am Dienstagabend an der Seite von Vincent Lindon und Louis Garrel in der Komödie „Der zweite Akt“ zu

sehen gewesen. Darin fallen die Schauspieler immer wieder aus ihren Rollen und kommentieren ihre Arbeit.

„Ich fand es lustig, ein bedeutendes Filmfestival mit einem Film zu eröffnen, der sich über all das lustig macht“, sagte der französische Filmemacher Quentin Dupieux. Das Thema

MeToo prägt das Filmfestival, das noch bis zum 25. Mai an der französischen Côte d'Azur stattfindet, mehr denn je. Am Mittwochabend soll die französische Schauspielerin Judith Godrèche in einer Nebenrolle ihren Kurzfilm „#MeToo“ vorstellen, in den sie 1000 Betroffene auftreten lässt. *afp*



Taylor Swifts Konzerte machen nicht nur die US-Popsängerin selbst reich. Foto: dpa

Der Alkohol flüstert als Chor mit elf Stimmen

„Zwei Halbe sind auch ein Schnitzel“: Ein Team aus Profis und Laien beleuchtet unser Verhältnis zu Rausch und Gruppenzwang

Von Katharina Kellner

Regensburg. Der Kneipentresen ist für viele ein mythischer Ort: Hier spielt mancher Film, hier werden Geschäfte besiegelt, Freunde oder Lebenspartner gefunden. Alkohol schafft Nähe, umnebelt wohl die Sinne, bietet Alltagsflucht. Doch was, wenn jemand nicht mittrinken will? Dann gilt diese Person als Spaßbremse, langweilig oder nicht gesellig. Leht eine Frau Alkohol ab, wird sie von manchen aufgefordert zu erklären, ob sie schwanger ist.

Das ist ein Übergriff in die Privatsphäre, finden Christina Matschoss und Flora Pulina: „Man sollte nicht erklären müssen, warum man Apfelschorle trinkt.“ Matschoss, Schauspielerin und zweite Vorsitzende des Turmtheaters, kümmert sich um Choreographie und Produktionsleitung des Stücks „Salonfähig!“, Pulina führt Regie. Ihr Ausgangspunkt: „Alkohol ist vermutlich die salonfä-



Die Darstellerinnen bereichern das Theaterprojekt „Salonfähig!“ mit persönlichen Geschichten. Foto: Wolfgang Pulina

higste Droge in unserer Gesellschaft.“ Pulina hatte die Idee zum Stück: Bei der Vorstellung des kulturellen Jahresthemas der Stadt Regensburg – „Katzenjammer“ – assoziierte sie den „Kater“. Aus eigener Erfahrung kennt sie das Spannungsfeld: Alkoholkonsum sei ein schmaler Grat zwischen eigenem freiem Willen und der Erwartungshaltung anderer, sagt die ausgebildete Schauspiele-

rin, die an verschiedenen deutschen Theatern gearbeitet hat. Sie und Matschoss bringen „Salonfähig!“, das von der Stadt Regensburg gefördert wird, mit der Profi-Schauspielerin Isa Fallenbacher und elf Laien auf die Bühne. Damit haben sie gute Erfahrungen gemacht: „Wer es ehrenamtlich macht, hat richtig Bock drauf“, freut sich Pulina. Das Team arbeite seit Dezember 2023 an

der Umsetzung und mache alles selbst – von der Stückentwicklung bis zur Inszenierung. Die Grundlage für den Text erarbeitete das Ensemble in drei von Schriftstellerin Agnes Gerstenberg angeleiteten Schreibwerkstätten. So fließen allgemeine Fragen zum Thema Alkoholkonsum ein und vor allem persönliche Geschichten, aus denen Gerstenberg einen dramaturgischen roten Faden entwickelte. Am Text hätten sie viel gefeilt, damit die Dialoge lebendig klingen, sagt Pulina – schließlich wollen sie keinen Präventions-Ratgeber auf die Bühne bringen, sondern ihr Publikum mit Emotionen packen. Die gesundheitsrelevante Theorie überlassen sie Profis: So haben sie sich Experten der Suchtprävention des Landratsamts Regensburg und der Caritas Regensburg an die Seite geholt, die nach jeder Vorstellung für ein Publikumsgespräch zur Verfügung stehen.

Welchen Einflüsterungen Menschen ausgesetzt sind, die

dem Rausch widerstehen wollen, das bringen Pulina und Matschoss bildhaft auf die Bühne: Sie personifizieren den Alkohol als elfstimmigen Chor, der die Protagonistin Isa nicht entkommen lässt. Schließlich gibt es immer einen Anlass zum Anstoßen und immer einen flotten Trinkspruch, mit dem sich der Griff zum Glas schönreden lässt: „Zwei Halbe sind auch ein Schnitzel“ oder „Zwischen Leber und Nierchen passt immer ein Bierchen“. Witzig. Oder etwa nicht?

Matschoss erinnert daran, welche hohen Kosten der Gesellschaft durch Alkoholkonsum entstehen: In Bayern sterben jährlich rund 1700 Menschen an dessen Folgen, Menschen leiden unter Folgeerkrankungen. Zudem spiele sich häusliche Gewalt häufig unter Einfluss von Alkohol ab. Im Stück solle aber keinesfalls eine Morallektion geschwungen werden: „Unser Ziel ist: Wir halten einen Scheinwerfer drauf“, sagt Matschoss. Um die Privatsphä-

re der Beteiligten zu schützen, sind die persönlichen Geschichten keiner Person zuzuordnen. Ein „special guest“ spricht allerdings offen über frühere Alkoholprobleme: Julia Melzer, Frontfrau der Punkband „Erection“ erzählt in der Inszenierung in einem selbst geschriebenen Monolog von ihrem Weg in die Nüchternheit.

Bei den Aufführungen soll auch das Gesamtkonzept stimmen: An den Abenden gibt es im Turmtheater keinen Alkohol. Alle alkoholhaltigen Getränke in der Bar werden außer Sichtweite geräumt. Pulina ist gespannt, wie das Publikum darauf reagiert. Menschen, die sich gerade aus einer Abhängigkeit befreien wollen, haben in diesem Umfeld die Chance, ungestört von der Versuchung das Stück zu genießen.

Premiere von „Salonfähig!“ am 22. Mai, weitere Termine: 23. Mai und 4. und 5. Juni, jeweils 19.30 Uhr, als Gastspiel am Turmtheater Regensburg.